

Nekr K

0002

CAROLINE KÆGI-DENZLER



PHOT. J. MEINER ZÜRICH

INCALVODROCK BRUNNER & CO. A.G. ZÜRICH 6

CAROLINE
KÆGI-DENZLER

geb. 16. März 1855
gest. 31. August 1927



Worte der Erinnerung
an die selige
Frau Professor Caroline Kaegi-Denzler
von Zürich
von Adolf Naef, Pfarrer in Hütten.

Lied 337, 1—5.

Im Herrn geliebte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

„Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. So hat einst unser Herr Jesus Christus all die müden Seelen, alle von Not und Sorgen Geplagten, die Kummerbeladenen und Vereinsamten voll Erbarmen zu sich gerufen, dass sie bei ihm ihre Lasten ablegen und sich erquicken sollten in seiner Liebe und in seinem Frieden. Und nun hat der Herr auch zu unserer lieben Entschlafenen in besonderer Weise gesprochen: „Komm her zu mir, die du so mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken“. Allein dieses „Komm her zu mir“, mit dem er Eure liebe Mutter und Grossmutter zu sich hinüber- und hinaufgerufen hat in die wahre, ewige Heimat, bedeutet für Euch Zurückgebliebene viel bitteres Weh und tiefes Leid. Ihr fühlet schmerzlich die grosse Lücke, die sie in Eurem trauten Familienkreis zurückgelassen. Da tauchen in Euren Herzen allerlei freundliche Erinnerungen auf, an die schönen Jahre glücklichen, geseg-

neten Zusammenseins mit ihr, an das, was sie Euch und uns allen, die ihr nahegestanden sind, gewesen ist mit ihrer Herzensgüte und Freundlichkeit. Erinnerungen werden da lebendig in uns an zahlreiche Beweise der Liebe, die sie uns je und je erzeugte. Viele täglich erlebte, scheinbar kleine Zeugnisse ihrer Muttertreue und ihres mütterlichen Opfersinnes werden Euch jetzt gross und wichtig und teuer, so dass darüber der Schmerz über ihr Scheiden fast noch grösser werden möchte. Darum wollen wir unser Leid dem anheimstellen, der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet.

„Ach, was zum zerschlagenen Herzen
Menschenmund auch immer spricht,
Mag er flüchtig auch erquicken,
Gründlich heilen kann's doch nicht.
Heilen kann ja nur der Eine,
Dessen Hand die Wunde schlug,
Tragen kann nur der Euch helfen,
Der für Euch das Schwerste trug.“

So wollen wir unserem Herrn und Gott von Grund unserer Herzen danken für das, was er die liebe Heimgegangene während ihres Lebens uns sein liess mit ihrem ganzen liebevollen Wesen, danken für seine reiche Gnade, welche sie bis in ihr hohes Alter trug, dass noch so mancher erquickende Sonnenstrahl göttlicher Liebe in das Schwere, Düstere und Drückende ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit fallen und an ihr die alte Verheissung wahr machen durfte: „Um den Abend wird es Licht sein.“

Der Hinblick darauf, dass das Scheiden für Eure liebe Mutter eine Erlösung, ein reicher Gewinn war, ein froher siegreicher Heimgang nach dieses Lebens Kampf und Mühsal, macht Euch froh und stark im Leid und hilft Euch, wenn auch unter Tränen, bekennen: „Der Herr hat alles wohlgemacht“.

Und nun lasst uns noch kurz das Lebensbild der lieben entschlafenen Mutter, Schwester und Tante betrachten, wie es uns aus dem Trauerhaus ihrer Tochter überlassen wurde:

„Unsere liebe Mutter und Grossmutter Frau Prof. Caroline Kaegi, geb. Denzler entstammte dem ländlich friedlichen Pfarrhause von Affoltern am Albis, wo ihr Vater, Dekan Heinrich Rudolf Denzler-Usteri von 1847 bis 1894 als Seelsorger seines Amtes waltete. Geboren am 16. März 1855 als drittes von 5 Kindern, verlebte sie in der glücklichen Verbindung einfach-bäuerlicher Umgebung mit der feinen Kultur ihres alt-zürcherischen Elternhauses eine sorglose, fröhliche Jugendzeit. Zum Besuche der höhern Schulen in Zürich bot der Neuenhof der Familie Usteri ein willkommenes Absteigequartier. Als natürliches Glied der Weiterbildung fügte sich ein Aufenthalt in Montmirail an. Den unvermittelten Schritt in die rauhe Wirklichkeit brachte, zugleich mit dem grössten und dauerhaftesten Glück ihres Lebens, der 1. Oktober 1878, an welchem Tage sie, gleichzeitig mit ihrer jüngeren Schwester Hanna, als Ehefrau am Altar des Affolterner Kirchleins ihres Vaters Segen empfing. Die spärlichen Einkünfte des Lehrersohnes aus dem Zürcher Oberlande, des jungen Gymnasiallehrers Adolf Kaegi mussten durch die Führung eines Knaben-Pensionates ergänzt werden, sodass der Haushalt des bisher sorglich behüteten Pfarrtöchterchens gleich von Anfang an eine ganze Arbeitskraft erforderte. Mit staunenswerter Energie hat die liebe Verstorbene nicht nur dieser Aufgabe auf's Beste genügt. Für den mit Arbeit überhäuften Gatten war sie stets die liebevoll sorgende, treue Gehilfin, die ihm unbemerkt alle kleinen Unebenheiten des Lebens aus dem Wege räumte und ihn überdies zu jeder Zeit in seinen wissenschaft-

lichen Arbeiten kräftig unterstützte durch Korrekturen-
lesen, Zusammenstellungen und Anderes. Dass sie dabei
noch Zeit und Kraft genug aufbringen konnte, um auch
ihrem eigenen Kindertrio die vorbildliche Mutter zu
sein, beweist das auch für jeden Aussenstehenden sofort
wohlig fühlbare, warme Familienleben und die innige
Verehrung, mit der ihre beiden Töchter und der einzige
Sohn an ihr hingen. Es mag der guten Mutter eine
rechte Freude gewesen sein, als der allmähliche Aufstieg
ihres Gatten zum gefeierten Gelehrten und Universitäts-
professoren das Halten von Pensionären überflüssig
machte und sie damit mehr Zeit gewann, um ihren Kin-
dern ihr reiches Wissen und namentlich ihre vorzüglichen
musikalischen Kenntnisse zur Verfügung stellen zu kön-
nen. Die Mutter am Klavier als verständnisvolle Beglei-
terin zu den Duetten der beiden Töchter, das waren die
schönsten Erholungsstunden für den unermüdlich arbei-
tenden Vater bis in seine letzten Tage.

Mit den Jahren verkleinerte sich der engere Familien-
kreis, indem die beiden Töchter 1906 und 1912 und
schliesslich auch der Sohn 1918 ihre eigenen Heime grün-
deten. Aber das Zentrum blieb an der Stockerstrasse in
Zürich und dort bei der zur Grossmutter gewordenen Mut-
ter, die nun ihre vermehrte Musse nutzte, um abwechselnd
in den jungen Haushalten beizuspringen, wo's am
nötigsten war und soweit es ihr die zunehmende Pflege
des hilfsbedürftiger werdenden Gatten erlaubte. So
sahen sich unserm zu allem Schönen gleich begeisterungs-
fähig gebliebenen Sonnenkinde ein sonniger Lebens-
abend anbahnen zu wollen, als sie im Spätherbst 1918
plötzlich an's Bett ihres grippekranken Einzigen nach
Basel gerufen wurde und ihn trotz aufopfernder Pflege
am 9. November inmitten der Wirren des Generalstreiks
hergeben musste. Unter diesem harten Schläge und
den ständig wachsenden Sorgen um ihren leidend

gewordenen Lebensgefährten brach ihre nie versagende Kraft und fröhliche Zuversicht zusammen. Wohl vermochte sie noch, sich zeitweise an den Schönheiten der ländlichen Ruhe in Rüslikon zu freuen, wohin die Grosseltern, des lärmenden städtischen Getriebes überdrüssig, im Herbst 1922 übergesiedelt waren. Allein der einen langen Leidensweg abschliessende Heimgang ihres Gatten (14. Februar 1923), dem sie in selbstloser Liebe den Grossteil ihrer guten Jahre hindurch gelebt hatte, brachte ihren Lebensmut und ihre Lebensfreude noch ganz zum Schwinden. Dem Lichtblicke in diesen Jahren des Dunkels, der Feier ihres 70. Geburtstages vom 16. März 1925, an dem sie sich der freudigen Teilnahme der ganzen Verwandtschaft freuen durfte, folgte nur zu bald neues Leid. Am 7. April 1925 wurde ihre Aelteste, die 3 Wochen zuvor noch so herzlich mitgefeiert hatte, mitten aus reichem Wirken in trautem Familienkreise in Bern durch eine rapid verlaufende Leukaemie plötzlich abberufen.

Alle sorgende Pflege ihrer treuen Stütze und die viele Liebe und Anhänglichkeit von Geschwistern, Kind und Kindeskindern vermochte kaum mehr, das lastende Gefühl der Vereinsamung und Hilflosigkeit zeitweilig zu bannen. Erst vor wenigen Monaten fand sich wieder ein Rest ihrer frühern regen Anteilnahme an den Freuden und Leiden ihrer nähern und weitem Umgebung zurück. Sie konnte sich wieder herzlich freuen im Kreise ihrer Tochter und Grosskinder. Dankbar genoss sie es, dass sie es wagen durfte, im Juni ihrer einzigen noch lebenden Schwester Hanna in Bühler einen Besuch zu machen und darauf Anfang August mit ihrer Tochter und zwei Grosskindern gemeinsam im Basler Jura die Ferien zu verbringen. Die daraus erhoffte Stärkung ihrer Gesundheit hat sie freilich nicht gefunden. Schwach und matt zog sie bei uns in Kilchberg ein.

Wenige Stunden vor ihrem Heimgang durfte sie als Letztes, von dem sie noch bewusst Notiz nehmen konnte, ihren kaum einigermassen genesenen Bruder, mit dem sie zeitlebens innigste geschwisterliche Liebe verbunden hatte, an ihrem Krankenlager begrüßen. Die grosse freudige Erregung dieses Wiedersehens täuschte selbst den erfahrenen Arzt ein wenig hinweg über das Fortschreiten der Krankheit. Und nun hat in den frühen Morgenstunden des 31. August der Tod sie sanft erlöst von einem schweren Leiden, das keine Heilung mehr erhoffen liess. In einem Leben voll freudiger Arbeit und treuester Pflichterfüllung hat sie ihre Ruhe reichlich verdient.“

* * *

Liebe Leidtragende!

Ein teures Leben, reich an Mühe und Arbeit, reich an selbstloser Liebe und opferfreudigem Dienen liegt abgeschlossen vor uns. Hinübergezogen ist Eure liebe Mutter als seliges, erlöstes Gotteskind in die himmlische Heimat, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Tod mehr sein wird, wo Gott alle Tränen abwischen wird von unsern Augen, wo die Verewigte nun Anteil hat an dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihr und uns Allen aufbehalten ist durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Darum nehmet es als ein Wort aus ihrem Munde an, das sie Euch zum Trost und zur Freude mit auf Euren Pilgerweg gibt: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben“, „Mir ist ein herrliches Erbe geworden“.

Sind auch die äusseren Bande irdischer Lebensgemeinschaft gelöst: die innern Bande sind desto fester und inniger geknüpft, denn „die Liebe höret nimmer auf“! (I. Cor. 13.8). Die Liebe ist stärker als der Tod!

Liebe! — das ist der edle Same, den unsere liebe entschlafene Mutter, Grossmutter, Schwester und Tante in reichem Masse ausgestreut hat, während sie unter uns sein durfte, hingebende selbstlose Liebe, die allezeit darauf ausging, allen ihren Angehörigen nah und fern Freude zu bereiten, das Leben freundlich zu gestalten und Sonnenschein um sich zu verbreiten. Die Kraft und Freudigkeit aber zu solchem Lieben, all die Güte, die sie in der Tiefe ihres Herzens trug, holte sie sich in stiller Demut bei dem, der uns zuerst geliebt hat, Jesus Christus. In diesem treuen Lieben, wie sie es nur von ihrem göttlichen Meister gelernt, bestand ihr Leben; das war der Ausdruck des Lebens, das Christus in ihr gewirkt hatte. Weil Christus ihr Leben war, war Lieben ihres Herzens Bedürfnis und Freude.

Mögen wir Alle nicht anders von dieser, dem Andenken der lieben Heimgegangenen gewidmeten Scheidestunde heimkehren, als indem wir aufs Neue uns den Wahlspruch ans Herz legen: „Leben heisst lieben und lieben heisst dienen“! Wollen wir Grosses wirken, lernen wir im Kleinen Treue halten! — Wollen wir glücklich werden, lernen wir glücklich machen! — Wollen wir reich werden am inwendigen Menschen, lernen wir uns hingeben! Lernen wir von Jesus Christus, der — selbst das Leben und die Liebe — auch unser Leben ist und uns verheisst: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“! (Joh. 14.19).

A m e n.

Lied 353.4.5.